

Die ganze Welt war an dem blauehellen Himmel, aber über das Meer hin lagte ein grauer Nebel von Wasser und Luft, und die Sonne schien durch den Nebel wie ein schwaches Licht. Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf. Sie wußten nicht, was sie machen sollten. Die Luft war so still, als wären sie in einem Grab. Die Wellen schlugen gegen die Felsen, und das Geräusch war wie das Schlagen eines Herzes. Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf. Sie wußten nicht, was sie machen sollten. Die Luft war so still, als wären sie in einem Grab. Die Wellen schlugen gegen die Felsen, und das Geräusch war wie das Schlagen eines Herzes.

Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf. Sie wußten nicht, was sie machen sollten. Die Luft war so still, als wären sie in einem Grab. Die Wellen schlugen gegen die Felsen, und das Geräusch war wie das Schlagen eines Herzes. Die Brüder sahen sich an und schüttelten den Kopf. Sie wußten nicht, was sie machen sollten. Die Luft war so still, als wären sie in einem Grab. Die Wellen schlugen gegen die Felsen, und das Geräusch war wie das Schlagen eines Herzes.

In diesem Augenblick trat die Tür auf; beide Brüder, die die Tür die ganze Zeit im Auge behalten hatten, erhoben sich gleichzeitig, als Tabitha eintrat. Martin stand ihr am nächsten, und sie reichte ihm beide Hände. „Ich hörte euch reden, und konnte es nicht lassen! Willkommen daheim alle beide.“ Sie hatte geweint, und ihre Augen waren rot; sie sah bleich und überwacht aus in ihrem schwarzen Kleid, aber Martin meinte nie etwas so Schönes gesehen zu haben. Sie war größer und voller geworden, seit der Zeit, da die Brüder wegrasteten und ihr Haar, das so unstat in der Farbe gewesen war, so lange sie noch jünger war, war schließlich goldrot geworden und hing ihr in einem großen blauen Knoten tief im Nacken. Die Haut war von mattem Weiß, mit kleinen Sommerprossen auf dem Nasenrücken, und der Mund zeigte rote geschwungene Lippen. Martin hielt ihre Hände zwischen den seinen, und während er die Wärme, die von ihrem festen Händedruck ausging, fühlte, flammte die Leidenschaft in ihm so stark auf, wie nie zuvor; jetzt erst verstand er, was es galt, und seine Augen verschlangen sie mit einem Gemisch von Bewunderung, Begehrlichkeit und Trotz, so daß sie rot wurde und die Augen niederschlug. Tullus stand zwischen Wand und Tisch, so daß sie ihm ihre Hand an Martin vorbei reichen mußte, aber als sie sein Gesicht richtig zu sehen bekam, rief sie vergnügt: „Nein, aber Tullus, ich glaube fast, ich hätte dich gar nicht wieder erkannt, wenn ich dir irgendwo begegnet wäre! Wie hübsch du geworden bist!“ „Das sind sie beide,“ sagte Kasman, „wenn nur Ane sie noch gesehen hätte.“ Tabitha ging zu ihm hin, und setzte sich zu ihm, sie hatte die Augen voller Tränen. „Ja, wenn ihr nur einen Tag früher gekommen wäret! Sie sprach von euch bis zuletzt.“ Sie saß eine Weile ruhig und blickte die beiden Brüder an, dann legte sie ihren Kopf an Kasmans Wange und weinte. „Soll Rachel dir drinnen helfen?“ fragte er und strich ihr über das Haar. Tabitha stand auf und trocknete sich die Augen. „Nein, nein. Ich bin gleich fertig. Eßt jetzt, ehe der Fisch kalt wird.“ Sie ging, und die Männer aßen schweigend, und jeder dachte das Seine. Martins Wangen brannten, und er lächelte ab und zu still für sich hin. Er suchte seine Gedanken zu sammeln und mit sich ins reine zu kommen, wie er Klarheit in die Sache bringen und was er später tun

Er hatte gar nicht an die Möglichkeit eines Nein gedacht — und nun hatte er eins erhalten — das begriff er wohl. Und noch eins begriff er, daß Tabitha dies nie getan haben würde, wenn nicht ein anderer dazugewesen wäre — einer, der ihm in den Weg gekommen war. Aber wer war dieser andre? — darüber grübelte er nach, und der Gedanke, wie er ihn ausstechen und Rache an ihm wie an ihr nehmen würde, half ihm über die Enttäuschung und Demütigung, die er erlitten hatte, hinweg. Es war nicht gar so verwunderlich, daß Martin eine hohe Meinung von sich selber hatte, denn was er bisher vom Leben und von Frauen gesehen hatte, zeigte klar und deutlich, daß ihm die Welt offen stand. Sobald er den Fuß an Land setzte, geriet er in dies oder jenes galante Abenteuer — oft ohne eigne Schuld, aber immer freudig bereit, zu nehmen, was sich bot. Ueberall erweckte er Aufsehen mit seiner ungewöhnlichen Schönheit. Er war hoch gewachsen und schlank, mit dunklem Haar und blauen Augen und einem Gesicht so unschuldig, wie das eines Kindes, rot und weiß, aber mit dem Blick eines Mannes. Er richtete manches Unglück an und war häufig in der Klemme; aber sie waren immer zu zweit, wenn sie an Land gingen, und Tullus verlor nie um ein gutes Wort die Besonnenheit. Er war immer zur Hand, wenn es not tat, und nahm von all den Widerwärtigkeiten und Schlägereien, in die sie gelegentlich verwickelt wurden, sein reichliches Teil auf sich und war im übrigen stolz auf seinen Bruder, der soviel Glück machte, solange alles gut ging. Das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern war sonst ganz wie früher. Sie waren unzertrennlich, und das unerschütterliche Gefühl der Zusammengehörigkeit lag ihnen wie ein Instinkt im Blute. Unter der Mannschaft an Bord waren sie wohl gelitten, freundlich, hilfsbereit und unerschrocken wie sie waren, aber man hatte auch Respekt vor ihnen, gerade weil man immer mit ihnen beiden zugleich zu rechnen hatte. Sie hatten beide Sehnsucht nach der Heimat, besonders im Anfang, und empfanden einen wehmütigen Trost dabei, zusammen von ihren gemeinsamen Erinnerungen und von denen dasheim zu reden, ohne daß die Frage Tabitha sie länger zu beunruhigen schien; aber gerade bei einem dieser Gespräche war Martin zu der Einsicht gekommen, daß Tabitha die Seine werden müßte. Im täglichen Leben dachte er nicht vorwiegend an sie, es gab so vieles andre, was seinen Sinn erfüllte, an Bord und besonders, wenn er an Land war; aber wenn er und Tullus in stillen Nächten zusammen Freiwacht hatten und sich in Erinnerungen verloren und das Schmelzwasser über sie kam, da bekam er mehr und mehr das Gefühl, als sei es Tabitha, die hinter allem stünde als der Inbegriff alles dessen, was er liebte und wonach er sich sehnte. Je weiter sie von ihm entfernt war, um so mehr wuchs sie in seiner Phantasie, bis er sich einbildete, ihr Wesen sei das einzig Erstrebenswerte, und als er erst seinen Brief abgeschickt